

**10 JAHRE staatlich anerkanntes
Legastheniezentrum**



*Jugenddorf
Christophorusschule
Oberurff*



FESTSCHRIFT

**Zum 10 jährigen Bestehen
des Legastheniezentrums**

an der

JUGENDDORF-CHRISTOPHORUSSCHULE OBERURFF

1977 - 1987



Herausgeber: Jugenddorf-Christophorus Oberurff
3584 Zwesten-Oberurff
Telefon (0 56 26) 751

BREMERDRUCK · NIESTETAL

Pädagogische Leitgedanken

für das Handeln aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie
der jungen Menschen im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands
im Jahre 1987

Mitten in unserer Freiheit sehnen wir uns danach,
befreit leben zu können.

Das gelingt, wenn wir uns erinnern:

- daß wir Hände haben, um zu helfen,
- daß wir Herzen haben, um zu verstehen,
- daß wir mit Gedanken und Gebeten Brücken schlagen,
- daß wir dem anderen das Wort der Vergebung
zusprechen können.

Wenn wir so auf Gottes Botschaft antworten,
geschieht Befreiung.

Manche Menschen halten das Christsein für eine schwierige
Aufgabe.

Jesus aber sagt: „Jeder Mensch ist Gott wichtig, so wie er ist,
ohne jede Vorleistung.“

Bei Jesus wird das Leben daher weit und hell und offen
in die Zukunft hinein.

Wenn wir auf Jesus hören, können wir aufatmen.

Wer entscheidet über unser Leben und unsere Zukunft?

Wer eigentlich hält die Fäden zusammen?

Gott der Herr setzt das Ziel!

Er lenkt das Weltgeschehen!

Seine Gnade ist mächtig!

Wenn wir Gottes Gnade annehmen, gewinnen wir Vollmacht,
die sich auch gegen das Böse richtet.

ZUM GELEIT

Die pädagogischen Leitgedanken für das Jahr 1987 geben uns
auch heute noch in klarer Weise den Auftrag vor, mit dem die
Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff vor 10 Jahren ihre
pädagogische Aufgabe seines Legastheniezentrums begonnen hatte:

- Hände haben, um zu helfen,
- Herzen haben, um zu verstehen,
- mit Gedanken und Gebeten Brücken schlagen,
- dem andern das Wort der Vergebung zusprechen.

Jesus sagt uns: "Jeder Mensch ist Gott wichtig, so wie er ist,
ohne jede Vorleistung." Dies soll für uns immer im Mittelpunkt
allen Engagements stehen. Ich hoffe und wünsche allen legasthenischen
Jugendlichen, die in den vergangenen 10 Jahren bei uns im
Legastheniezentrum ihre Förderung erfahren konnten, daß sie alle
die Umsetzung und Vermittlung dieses unseres Auftrages erlebt haben.

Dabei soll diese Festschrift kurz aufzeigen, mit welchen inhalt-
lichen Schwerpunkten wir dies tun und wie sich gezielt ganz
individuell für jeden einzelnen die Förderung darstellt. Wichtig
scheint mir dabei besonders zu betonen, daß wir jegliche therapeu-
tische Maßnahme innerhalb unserer Legasthenieförderung in der
praktischen Situation immer sogleich als Erziehung sehen, so wie
das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands seine gesamte pädagogische
Aufgabe in der Erziehung nach dem christlichen Menschenbild versteht.
Und dabei ist nicht nur das Verstehen allein das Ziel, sondern auch
das entsprechende Tun mit und an den Jugendlichen.

In diesem Sinn soll diese Festschrift nicht vordergründig als Rück-
schau auf die vergangene 10-jährige Arbeit gedacht sein, sondern
wir wollen unseren Blick auf das Hier und Heute richten, wie es uns
Gryphius sagt:

"Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit
genommen.

Mein sind die Jahre nicht, die etwa werden kommen.
Der Augenblick ist mein und nehme den in acht,
dann ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht."

Wolfgang Traub



Grußwort des ehemaligen
Finanzminister des Landes Hessen

Mit der Errichtung des Legastheniezentrum vor zehn Jahren konnte die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff ihr Unterrichtsangebot entscheidend verbessern. Schule setzt nun einmal die Grundlagen für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben. Sie hat den Auftrag, vorhandene praktische und theoretische Begabungen zu erschließen und die Voraussetzungen für mehr Chancengleichheit in Berufswahl, Ausbildung und Beruf zu schaffen. Dazu gehört auch, erkannte Fehlentwicklungen durch die Förderung nach individuellen Lernvoraussetzungen abzubauen.

Die Jugenddorf-Christophorusschulen - ein Bildungswerk, das sich am Menschen orientiert - mit einer Pädagogik, die im besten Sinne des Wortes als alternativ bezeichnet werden kann, sind als Träger für Maßnahmen zur Behebung der Legasthenie besonders geeignet. Die Hilfe für Schwache und Benachteiligte bilden einen Schwerpunkt ihrer Arbeit.

Mein Wunsch zu diesem Jubiläum: Mögen die Schülerinnen und Schüler an dieser Stätte befähigt werden, auch Mißerfolge durchzustehen und lernen, ohne Angst zu leben. Helfen wir ihnen, Mut für die Zukunft zu schöpfen und sich ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit bewußt zu werden.

Hans Krollmann
Staatsminister



Grußwort des Bundesbeauftragten
für Sozialrechtsfragen des Bundes-
verbandes Legasthenie e.V.

Der Bundesverband Legasthenie übersendet zum zehnjährigen Bestehen der Arbeit im Legastheniezentrum Grüße und Glückwünsche!

Die Legasthenie ist ein Phänomen, das bei ausreichender Kenntnis des Sachverhalts und bei entsprechender Schulung der Lehrer bereits in der Grundschule so weit aufgefangen werden könnte, daß ein Internatsaufenthalt nicht nötig werden müßte. Aber die Lernbedingungen in den Regelschulen sind für legasthenische Schüler oftmals noch unzureichend. Leicht wird ihnen Faulheit, Unaufmerksamkeit oder fehlender guter Wille vorgeworfen, wenn sich ihre Lese- und Rechtschreibleistungen nicht bessern. Sehr bald kommt Angst vor Klassenarbeiten hinzu. Dann leidet die Leistungsfähigkeit zusätzlich unter dieser Angst und selbst geübte Diktate weisen mehr Fehler auf, als man auf Grund der Übung erwarten würde.

Ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt im Umgang mit legasthenischen Schülern wird sehr häufig vergessen: Sie brauchen auch Zuspruch, Verständnis und Beistand, um sich mit ihren Leistungsdiskrepanzen, ihrem Unvermögen auf der einen und guten, manchmal überdurchschnittlichen Fähigkeiten auf der anderen Seite auseinanderzusetzen. "Wenn ich begabt bin, warum kann ich dann nicht richtig lesen und schreiben?" oder: "Wenn ich nicht richtig lesen und schreiben kann, dann bin ich doch wohl dumm?" lauten die Fragen, mit denen sie sich manchmal schon im ersten Schuljahr herumschlagen.

Wenn eine Legasthenie nicht richtig erkannt, gar nicht oder nicht richtig behandelt wurde und das Kind keine Möglichkeit erhielt, seine Stärken zu zählen und seine Schwächen zu akzeptieren, dann weitet sich das Versagen nicht nur auf andere Leistungsbereiche aus. Es kommt vielmehr zusätzlich zu Störungen der Persönlichkeitsentwicklung bis hin zu Depressionen, oder zu aggressiven und sozial unerwünschten Verhaltensweisen, mit denen das Kind sich den eigenen Wert zu bestätigen sucht.

Legastheniker, die in ein Internat kommen, haben im allgemeinen solche schwerwiegenden Entwicklungen hinter sich. Wenn auch der Internatsaufenthalt als solcher oft schon zu psychischen Entlastungen führt, vor allem durch die individuellere pädagogische Zuwendung, durch Freizeitaktivitäten und die Möglichkeiten des Gemeinschaftslebens, sind doch spezielle Hilfen auch im Leistungsbereich und da vor allem für den Aufbau der Lese- und Rechtschreibleistung notwendig und daher erwünscht. Aus diesem Grunde begrüßt der Bundesverband Legasthenie, daß Internate diese zusätzlichen Hilfen anbieten. Oberurff blickt auf zehn Jahre der Arbeit mit Legasthenikern zurück. Unser Glückwunsch verbindet sich mit der Hoffnung auf weiterhin erfolgreiches Wirken in diesem speziellen Aufgabenbereich der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff.

Dr. rer. nat. habil. Adolf Wedel



Grußwort des ersten Beigeordneten des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Als Partner des Legastheniezentrum an der Jugenddorf-Christophoruschule in Oberurff für die konzeptionelle Entwicklung und Fortschreibung eines heilpädagogischen Förderungsprogrammes einerseits und für die Gestaltung des maßgebenden Pflegesatzes andererseits blickt mit Ihnen der Landeswohlfahrtsverband Hessen auf 10 erfolgreiche Jahre einer sehr guten und in der Sache erfolgreichen Zusammenarbeit zurück.

Herzlichen Dank und Anerkennung den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Legastheniezentrum: Sie haben in sehr engem Zusammenwirken mit den Mitarbeitern unseres Verbandes wesentlich dazu beigetragen, daß den Legasthenen Schülerinnen und Schülern, die mit den schulischen Mitteln der Legasthenikerförderung allein nicht mehr zu fördern sind, eine Chance geboten wird, ihrem Leistungsvermögen entsprechend eine optimale Förderung zu erhalten.

Ich danke aber auch den Mitarbeiterinnen der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie "Lahnhöhe" in Marburg, mit deren Hilfe die Maßnahmen überhaupt erst optimal durchgeführt werden konnten und auch in Zukunft nur durchgeführt werden können.

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen wünscht dem Legastheniezentrum und allen beteiligten Personen und Institutionen alles Gute und eine erfolgreiche Fortsetzung dieser segensreichen Arbeit.

Dr. Georg Maraun



Grußwort des Präsidenten des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschlands e.V.

Vor 10 Jahren hat das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands in seiner Jugenddorf-Christophoruschule Oberurff mit dem Aufbau des Legastheniezentrum eine spezielle und bedeutsame pädagogische Aufgabe begonnen. Diese besondere pädagogische Arbeit sollte nicht isoliert neben der allgemeinen pädagogischen Arbeit der Jugenddorf-Christophoruschule stehen, vielmehr sollte der Schüler, der hier eine besondere Förderung erfährt, in das volle Geschehen des Jugenddorf- und Schullebens einbezogen werden. Damit begann für die Pädagogen, aber auch für die Schüler insgesamt, ein Lernprozeß, der die Jugenddorf-Christophoruschule Oberurff zu ihrem heutigen Bild hin verwandelte.

Lernen heißt, sich wandeln; Erziehung ist ein Prozeß, der den Lernenden verwandelt.

Wenn der Pädagoge diesen Wandlungsprozeß ins Auge faßt, wird er gezwungen sein, sich zu fragen, ob die Konsequenzen gut sind für den Schüler, für ihn selbst und für die Gesellschaft. Verfährt der Pädagoge so, wird er in den Bannkreis des Lernens miteinbezogen, weil er dem, was in dem Schüler vorgeht, in jedem Augenblick Aufmerksamkeit schenken muß.

Läßt sich der Pädagoge so leiten, wird er der Lernumgebung eine hohe Aufmerksamkeit schenken. Diese Umgebung kann ein Buch sein, ein Spiel, ein stiller Raum, ein helfender Schüler, er selbst im Unterricht und im außerschulischen Leben, Bilder an den Wänden, also Gestaltung von Räumen, ein Gedicht, das alleinige oder gemeinsame musische Tun und vieles andere mehr. So hat neben den speziellen Hilfen, die Schüler im Legastheniezentrum erfahren, insbesondere die Beachtung der Lernumgebung die besondere pädagogische Prägung der Jugenddorf-Christophoruschule Oberurff hervorgebracht. Da wurden nicht etwa Patentlösungen entwickelt zur Behebung von Beeinträchtigungen und Behinderungen, zur Umwandlung von Mißerfolg in Erfolg; vielmehr wurde der Schüler ins Zentrum gestellt, so wie er ist, und von ihm aus das Lernumfeld gestaltet. Lernen und Leben können dadurch neu zu einem Erlebnis für den Schüler und den Pädagogen werden. So sollen auch in Zukunft viele junge Menschen in der Jugenddorf-Christophoruschule Oberurff entdecken und erfahren können, welche Gaben, Fähigkeiten und Chancen der Schöpfer ihnen auf ihren Lebensweg mitgegeben hat.

Dr. Christopher Dannemann

DAS LEGASTHENIEZENTRUM



DER BESONDERE AUFTRAG DER JUGENDDORF-CHRISTOPHORUSSCHULE
Oberurff: "Jedem seine Chance!"

Durch zahlreiche in den siebziger Jahren mehr und mehr gesammelte Erfahrungen mit intelligenten legasthenischen Gymnasialschülern wurden wir zunehmend für ihre Probleme, Nöte und Ängste sensibilisiert.

Ein zwölfjähriger Junge läßt uns den Leidensdruck dieser Kinder verspüren. In einem Aufsatz schreibt er:

"Wenn ich zaubern könnte, würde ich die legasthenischen Schwächen aller Kinder wegzaubern, damit alle Hemmungen und Merkmale verfliegen, die die Legastheniker haben.

Auch den Kummer auf der Erde würde ich wegzaubern. Und dann würde ich mich in ein Baby verwandeln, um dann wieder groß zu werden und nichts mehr davon zu wissen."

In gemeinsamer Arbeit haben Sozialpädagogen, Lehrer und Psychologen eine "Intergrative Legasthenie-Therapie" konzipiert, die 1977 vom Land Hessen staatlich anerkannt wurde. Ausgangspunkt für unsere Konzeption war -auf der Basis unserer Erfahrungen und der großen Zahl der wissenschaftlichen Forschungsberichte- die Erkenntnis, daß Legasthenie nicht als isolierte Lern- und Leistungsstörung zu begreifen und zu behandeln ist, sondern daß -wie Edith Klasen 1970 in ihrer für uns maßgebenden Veröffentlichung (Das Syndrom der Legasthenie) feststellt- Legasthenie

- LRS -

"ein heterogenes Syndrom assoziierter Störungen (ist), die aus verschiedenen Komponenten psychischer, somatischer und sozialer Art bestehen."

Der somatische Ursachenbereich ist in Hirnfunktionsstörungen (minimale cerebrale Dysfunktion) festzustellen, die bei optischen, akustischen, motorischen und konzentrativen Anforderungen Teilleistungsstörungen hervorrufen können.

Die psychische und soziale Verursachung kann bis in das frühe Kindesalter zurückreichen und durch Erziehungsfehler, ein ängstigendes Lernklima und viele andere Belastungen entstanden sein.

Der legasthenische Schüler kommt relativ spät zu uns, so daß sich die einzelnen Belastungsfaktoren im Laufe der Jahre oft gegenseitig so verstärkt haben, daß das aufgrund seiner Intelligenz gymnasialfähige Kind nur noch über geringe Teile seines "verschütteten und verdeckten" Leistungspotentials verfügen kann. Aufgrund jahrelanger Mißerfolge hat der Schüler das Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit verloren. Er hat Angst zu versagen. Er zieht sich zurück, weicht allen Anforderungen aus oder wird aggressiv und hat so keine Möglichkeit, sein Selbstwertgefühl aufzubauen und die Anerkennung von seinen Kameraden zu gewinnen. Der Teufelskreis von Mißerfolg, Motivationsverlust, Abwertung der eigenen Person und Lernbehinderung ist geschlossen.

Ein langsames Aufbrechen dieses persönlichkeitszerstörenden Kreislaufes ist u.E. nur dann möglich, wenn es gelingt, für jeden legasthenischen Schüler einen individuellen Behandlungsplan in einem ganzheitlich fördernden Erziehungs- und Therapiebereich aufzustellen.

Die Entwicklungsgeschichte eines vor 2 1/2 Jahren in unsere "Integrative Legasthenie-Therapie" aufgenommenen 10-jährigen Jungen, den wir Klaus nennen wollen, soll die Probleme eines legasthenischen Kindes und das Zusammenwirken der folgenden 5 eng miteinander verbundenen pädagogischen Behandlungs- und Förderbereiche konkretisieren:

1. Direktes Legasthietraining mit Lese-, Rechtschreib- und Sprachübungen.
2. Basales Funktionstraining mit optischen und akustischen Gliederungsübungen, Konzentrations-, Gedächtnis- sowie Fein- und Grobmotorikübungen.
3. Persönlichkeitsstabilisierende Begleittherapie mit Einzel- und Gruppengesprächen, therapeutischem Reiten sowie sportlichen und musischen Aktivitäten.
4. Individuelle lernmethodische Förderung durch Lehrer und Legasthietrainer.
5. Persönlichkeitsfördernder Unterricht mit besonderer individueller Zuwendung und Leistungsanforderungen durch den Fachlehrer.

Aufgrund eines ausführlichen Gutachtens der Kinder- und Jugendpsychiatrie Marburg kam Klaus zu Beginn des Schuljahres 1984/85 zu uns:

Der neurologische Befund weist auf eine minimale cerebrale Dysfunktion hin. Bei der testpsychologischen Untersuchung ergaben sich Hinweise auf eine sekundäre Neurotisierung, insbesondere auf eine Kontaktstörung und eine Selbstwertproblematik. Diese neurotische Fehlentwicklung wird auf eine legastheniebedingte schulische Überforderung zurückgeführt, die für den hochbegabten Jungen (IQ 134) nur sehr schwer zu verkraften ist.

Abschließend heißt es in dem Gutachten: "Es ist anzunehmen, daß diese Neurotisierung fortschreiten wird, wenn nicht ein intensives Legasthienetraining verbunden mit psychotherapeutischer Betreuung durchgeführt wird."

Nach 2 Jahren Behandlung in unserer "Integrativen Legasthenie-Therapie" können wir ein allmähliches Anwachsen seines Selbstwertgefühls feststellen. Sowohl im Unterricht als auch in einer Reihe von persönlichkeitsstabilisierenden Aktivitäten (Laufgruppe, Schwimmgruppe, Töpferkurs, Spielgruppe, therapeutisches Reiten) hat er aufgrund einer Reihe von Erfolgserlebnissen Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit entwickeln können.

Im Unterricht ist er leistungswillig, sein Lesetempo hat sich so weit erhöht, daß er die Altersnorm erreicht hat. In der Rechtschreibung liegt -obwohl die Fehlerhäufigkeit um ein Drittel zurückgegangen ist- die Fehlerzahl allerdings erheblich über dem Altersdurchschnitt.

Eine zusammenfassende Betrachtung ergibt, daß bei Klaus einerseits eine ganz erhebliche Persönlichkeitsstabilisierung eingetreten ist, andererseits aber aufgrund der noch vorhandenen Defizite und Störungen (Kontaktstörung) weiterhin eine seelische Behinderung vorliegt, die dringend der Weiterbehandlung bedarf.

Damit die Schüler ihre ganz individuelle Chance erhalten, haben wir nach Rücksprache mit unserem Staatlichen Schulamt und ausführlichen Gesprächen mit dem Hessischen Kultusminister am 25. August 1983 die Genehmigung für ein

"erweitertes Angebot anderweitigen Unterrichts" erwirkt.

Damit steht uns ein Konzept gestufter Anforderungsprofile und pädagogischer Maßnahmen zur Verfügung, das es uns ermöglicht, ganz gezielt und individuell auf die Lernschwierigkeiten und persönlichen Probleme unserer legasthenischen Schüler einzugehen, ihnen die ihrem jeweiligen Entwicklungsstand angemessenen Forderungen abzuverlangen und ihnen Erfolgserlebnisse, eine neue Lernmotivation und eine hoffnungsvolle Lebenseinstellung zu ermöglichen.

So wie alle legasthenischen Schüler sind sie in unsere Gymnasialklassen integriert, in denen sie je nach ihrer momentanen Leistungs-

fähigkeit auf Haupt-, Real- oder Gymnasialniveau gefordert und bewertet werden. In den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie werden sie in Kleinklassen von 5 - 10 Schülern bis Ende Klasse 9 auf Hauptschulniveau unterrichtet, bis auf einige wenige Schüler, die in ihren leistungsstarken Fächern in der Gymnasialklasse verbleiben.

Am Ende der Klasse 9 legen sie ihre staatliche Hauptschulprüfung ab und bei Eignung am Ende der Klasse 10 ihre Realschulprüfung. Danach können sie - wenn unsere Prüfungskonferenz die entsprechende Empfehlung gibt - unsere gymnasiale Oberstufe besuchen und das Fachabitur am Ende der Jahrgangsstufe 12 ablegen oder das Reifezeugnis am Ende der Jahrgangsstufe 13 erhalten.

Wie gut dieses "Konzept gestufter pädagogischer Maßnahmen" vielen unserer Schüler ihre Chance eröffnet und neue Hoffnung gibt, möge die Entwicklung eines Schülers zeigen - ich nenne ihn Jens-, der 1982 in unsere "Integrierte Legasthenie-Therapie" kam.

Im Eingangsgutachten der Kinder- und Jugendpsychiatrie Marburg heißt es zusammenfassend:

"Der Leistungsanspruch, unter den er sich stellt, die auffallende Tendenz, seine unter Druck zunehmende Selbstunsicherheit zu verbergen und zu überspielen und die offene Angst, sozial nicht akzeptiert zu werden aufgrund seiner mangelnden Leistungen und das daraus resultierende schulische Versagen sind in direktem Zusammenhang mit seiner Les- und Rechtschreibschwäche zu sehen."

Nach 2 Jahren (Januar 1984) nahmen wir ihn in unser "Konzept gestufter pädagogischer Maßnahmen". Nachdem er hier die ihm angemessenen Anforderungen erhielt, kann unser Psychologe in seinem Entwicklungsbericht nach 2 Jahren (Februar 1986) schreiben:

"Durch die Reduzierung der Anforderungen in den Hauptfächern ist es Jens gelungen, seine Leistungen auf einem befriedigenden Hauptschulniveau (Klasse 8) zu stabilisieren. Jens wirkt jetzt ausgeglichener, sein aggressives Verhalten hat sich reduziert, er ist kooperationsbereiter geworden."

In den vergangenen 10 Jahren haben viele legasthenische Schüler durch unsere "Intergrative Legasthenie-Therapie" neuen Lebensmut gefunden und darüber hinaus folgende Schulabschlüsse erreicht:

Abitur	14 Schüler
Fachabitur	3 Schüler
Realschulabschluß	32 Schüler
Hauptschulabschluß	8 Schüler

Dazu hat ganz wesentlich das große Verständnis aller pädagogischen Mitarbeiter, ihre Geduld und Bereitschaft des sensibel abgewogenen

Forderns und Förderns ebenso beigetragen wie die Unterstützung in ideeller und materieller Form durch das Hessische Kultusministerium, das Regierungspräsidium in Kassel, das Staatliche Schulamt in Borken, den Landeswohlfahrtsverband, die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marburg sowie durch die Landesverbände und den Bundesverband Legasthenie. Allen Damen und Herren, die diese gute und förderliche Zusammenarbeit gepflegt haben, gilt unser herzlichster Dank, verbunden mit der Bitte um eine weitere langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Jürgen Hellwig

Wiederher können man sagt das auch Leute die nicht lernen
was Legasthenie ist eine Mauer vor sich aufbauen, und sie nicht
glücken das ein jeder ein ganz normaler Mensch sein können.

LEGASTHENIETRAINING IN DER EINSTIEGSPHASE

Verunsichert und oft mit unangenehmen Erinnerungen an lange Förder- und Nachhilfestunden beladen, voller Versagensängste und bisweilen aggressiver Abwehr von Leistungsanforderungen betreten die "Neuen" das Legastheniezentrum. Von daher geht es in den ersten 6-8 Wochen ihres Hierseins im Legasthenietraining vor allem darum, ihnen viel Spiel-Raum zu geben, in dem sie ihre z.T. durch leidvolle Schulerfahrungen verschüttete Lebensfreude "spielend" wieder- und neu entdecken. Dies geschieht von Anfang an in kleinen Gruppen von 4-5 Kindern, unter denen sich schnell ein durchaus nicht immer konfliktfreies Spielgeschehen entwickelt.



In unserem "Grobmotorikraum", in dem das Training mittags 4 x wöchentlich 20 Minuten stattfindet, stürzen sich die Kinder buchstäblich hinein - das Austoben nach einem langen Schultvormittag ist dringend! Allerhand Materialien stehen bereit: mit Stoff bezogene Schaumgummiwürfel und -matratzen zum Bewerfen, Balancieren, Hüpfen, Bauen, Entspannen usw., verschiedene Bälle und Seile, eine Sprossenwand, Pedalos und andere Balanciergeräte, ein Großball zum Schaukeln, Orff'sches Instrumentarium. Beim Spielen ergeben sich von selbst notwendige Regeln, die die Legastheniker einhalten lernen müssen (zuhören, wenn einer ein Spiel erklärt; Aufträge ausführen; Menschen und Gegenstände schonen).



Unerschöpflich ist die Palette der spielerischen Übungen, die in der Anfangsphase einerseits dem Spielbedürfnis der Kinder gerecht werden und zum andern dem Betreuer wichtige Anhaltspunkte für die weitere Arbeit geben, ohne daß sich die Legastheniker ständig getestet fühlen. Nur einige, mit wenig Materialaufwand mögliche Übungen, seien hier genannt. Die damit verknüpften Zielsetzungen, nach denen die Übungen gewichtet sind, überschneiden sich in der Praxis:

1. Übungen im Bereich Sozial- und Raumerfahrung: Bewegen und Entspannen (zur Musik) mit verschiedenen Aufträgen (z.B. "Atomspiel"), Rollenspiele, Ball- und Kissen Spiele, Kooperationsspiele (z.B. "Gordischer Knoten"), Orientierungsübungen (z.B. "Blinde-Kuh-Spiele").
2. Übungen im Bereich Motorik, Sprechen, Konzentration, Gedächtnis: Wortketten, Geschichten weitererzählen, rhythmische Spiele, Seilhüpfen, Kofferpacken, Memory, "Feuer-Wasser-Wind".
3. Übungen im Bereich Sehen und Hören: Kalenderbilder betrachten, beschreiben, Puzzles damit machen; "Kim"-Spiele; Veränderungen im Raum oder am Partner wahrnehmen; Flüsterpost.
4. Vorübungen für das Schreiben: Collagen; Musikmalen; Kneten; Buchstaben auf den Rücken "morsen", mit dem Seil legen, ausreißen; Bilder ausmalen.

Wenn es gelingt, daß in dieser ersten Phase bei den Legasthenikern ein positiver Bezug zu sich selbst und zu den andern wächst und das Legastheniezentrum zu ihrem "Legihaus" wird, dann ist ein wichtiger Grundstein für eine weitere erfolgreiche Entwicklung gebaut.

Elisabeth Margenfeld

auf Hilfe angewiesen

DIE LERNZEIT - NICHT NUR SILENTIUM

Ein wesentlicher Bestandteil unserer Legastheniearbeit ist die Betreuung der Legastheniker bei der Erstellung der Hausaufgaben. Viermal wöchentlich findet im Haus Tulpensaum um 14.30 Uhr für alle Legastheniker der Unterstufe die "Lernzeit" statt. Für die Klassen 5 und 6 dauert sie eine Stunde, für die Klasse 7 - die ja nun schon die 2. Fremdsprache lernt - anderthalb Stunden. Die Schüler treffen sich in kleinen Gruppen (3-5 Schüler) je nach Klassenzugehörigkeit mit einem Mitarbeiter des Legastheniezentrums in "ihrem" Raum.



Am Anfang der Lernzeit steht meistens ein lebhafter, abwechslungsreicher Bericht der Schüler vom Vormittag, den Unterrichtsinhalten der verschiedenen Fächer, den Konflikten mit einzelnen Lehrern und Mitschülern, aber auch Erlebnisse aus den Pausen. Dieses Erzählen ist nicht nur wegen des Wiederholungseffekts ungeheuer wichtig. Die Kinder merken das Interesse an ihrer "Arbeit" und entladen größere Spannungen. Schnell erkennt der Betreuer Vorlieben und Abneigungen der einzelnen Schüler für bestimmte Fächer, stellt fest, bei welchem Lehrer es Probleme gab, wer in welcher Stunde "geschlafen" hat. Er nimmt so auch teil an den Fächern, in denen es keine Aufzeichnungen oder Hausaufgaben gibt (Sport, Kunst ...).

Die schriftlichen Hausaufgaben haben die Schüler vormittags in einem Aufgabenheft notiert, so daß der Betreuer darüber Informationen hat. Diese Aufgaben sollen nun weitgehend selbständig angefertigt werden, nur bei Unklarheiten und großen Schwierigkeiten hilft der Be-

treuer (Lernzeitkonferenzbeschuß). Die Schwierigkeiten und deren mögliche Bewältigung sind vielfältiger Natur. Unsicherheiten beginnen für manchen Legastheniker bereits beim Lesen einer Textaufgabe im Mathematikbuch - der Betreuer liest sie ihm vor. Der andere hat Probleme beim "Entschlüsseln" seiner eigenen Unterrichtsmitschrift vom Erkundeunterricht - der Betreuer schreibt sie ihm selbst noch einmal ab. Der nächste kann das Schreiben von Tonleitern für den Musikunterricht in engen Notenlinien nicht bewältigen - der Betreuer zeichnet (oder kopiert) ihm größere Notensysteme.

Neben Lese-, Schreib- und Rechtschreibproblemen spielen Motivations- und Konzentrationsmängel die größte Rolle. Für die Mehrzahl der Legastheniker war die Hausaufgabenzeit früher (in ihren Familien) eine sehr konflikträchtige Zeit. Die beaufsichtigenden Eltern - zumeist die Mütter - waren vielleicht gereizt und nervös, persönlich emotional betroffen über Fehler und Mißerfolge ihrer Kinder. Oft dauerte es zuhause stundenlang, bis die Aufgaben als erledigt angesehen wurden. Diesen negativen Erfahrungen der Schüler lassen sich oft erst nach Jahren ausgleichende positive entgegensetzen. Die meisten bringen ihre Abneigung gegen Hausaufgaben anfangs noch sehr deutlich zum Ausdruck (keine Notizen im Hausaufgabenheft, Vergessen von Materialien, Zuspätkommen, u.ä.). Hier bedarf es viel pädagogischen Geschicks, bei den Kindern die Freude am selbständigen Lernen und der eigenen Leistung zu intensivieren oder gar neu zu vermitteln.

Durch enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Lernzeitmitarbeitern können die Möglichkeiten und Schwierigkeiten jedes einzelnen Schülers berücksichtigt werden. Individuelles Lerntempo, Arbeitsstil, Interessenlage und Wissensstand führen häufig zu einer Differenzierung bezüglich Inhalt und Umfang der Hausaufgaben. Bereits kleine Lernerfolge müssen Anerkennung finden, damit das Kind nicht entmutigt wird und sich als Versager empfindet. So kann allmählich ein stabileres Selbstwertgefühl aufgebaut und das Gefälle zwischen Begabung und tatsächlicher Leistung verringert werden. Der Schüler gewinnt wieder Freude am Lernen, er kann jetzt Hinweise auf Fehler und falsche Lösungen als sachliche Kritik und Hilfe verstehen. Die Angst vor Mißerfolg kehrt sich um in Hoffnung auf Erfolg.

Ziel der intensiven Lernzeitbetreuung ist, die Schüler zunehmend zum selbständigen Arbeiten anzuleiten. So können sie ab Klasse 8 ihre Hausaufgaben in den jeweiligen Wohngemeinschaften, wo ihnen Sozialpädagogen und Fachlehrer zur Seite stehen, erledigen.

Dorothea Becker

WORKSHOP - OBERURFF (WSO)

Die Wurzeln des jetzigen WSO liegen viele Jahre zurück. Angefangen hat alles 1975 im Haus Kastanie. Provisorisch, mit wenigen Materialien, wie z.B. Arbeitstische, Beleuchtungselemente, Werkzeuge, Papier, Farben, wagte ich mich mit interessierten Schüler in "musische Sphären". Das begrenzte Platzangebot seinerzeit im Haus Kastanie (sowie jetzt im Haus Tulpensaum) zwang mich jeweils, den WS klein und individuell zu halten; d.h. es konnten max. 5-8 Schüler im WS Platz finden und arbeiten. Aber gerade dies kam unserem pädagogischen Anspruch entgegen. So konnte ich sehr oft und intensiv Gespräche führen, die nicht den sogenannten "offiziellen Charakter" besaßen, sondern über die Medien Malen, Drucken, Werken zwanglos und entkrampft empfunden wurden. Durch dieses gemeinsame Tun wurde auch eine andere Beziehungsebene zwischen mir, dem Erzieher, und dem Schüler geschaffen, die vertrauter und verbindlicher in anderen Haussituationen ihre Früchte trug.

"Die in einem Menschen steckenden Gaben sollen herausgefordert werden mit einer breiten Skala an Angeboten des sportlichen und musischen Tuns."

(Dannenmann)

Daß in der Jugend von heute tatsächlich große Möglichkeiten schlummern, wird niemand bestreiten wollen, der ihrer Art, sich zu äußern, unvoreingenommen gegenübersteht. Ich bin in meiner langjährigen Praxis einmal einer Mutter begegnet, die hoffte, daß keins ihrer Kinder in irgendeiner Hinsicht Talent haben würde. Sie begründete dies mit der Bemerkung, daß "begabte" Kinder so schwierig zu erziehen seien. Die Einstellung dieser Mutter habe ich immer als unnatürlich und kalt empfunden. Doch müssen Eltern im allgemeinen und Mütter im besonderen mit der positiven Feststellung, daß ihr Kind Talent habe, sehr vorsichtig sein. In den meisten Fällen enden ihre schönen Hoffnungen dann mit einer bitteren Enttäuschung.



Sehr oft aber habe ich bei Schülern selbst den Ausspruch vernommen: "Dies kann ich nicht", "Dafür habe ich kein Talent!" Viele konnten sich später korrigieren, weil in ihnen die Einsicht reifte, daß verschiedene Materialien, Techniken und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten, wie Linolschnitte, Reiß- und Schneidearbeiten, das Zeichnen mit Stöckchen und Ausziehtusche, auch das Malen mit dem Finger und viele andere relativ einfach zu beherrschen sind. Dieses wirkte sich auf die schöpferische Leistung des Schülers erneuernd und belebend aus.

DRUCKEN Bestandteil des Legittrainings



Durch meinen Wechsel vom Haus Kastanie in den Legastheniebereich hat auch der WS im Haus Tulpensaum einen neuen Platz gefunden. Sein Stellenwert wurde außerdem erweitert. Ein neuer Schwerpunkt wurde dem Drucken mit Lettern gewidmet.

Die pädagogische Stärke des Druckens liegt darin, daß nichts krampfhaft "in den Fragehorizont" (Heinrich Roth) geholt werden muß: "Kind und Gegenstand verhaken sich ineinander, wenn das Kind ... den Gegenstand in seiner Werdensnähe zu spüren bekommt." Beim Drucken wird eine Originalsituation erlebt; es zeigt sich die "Fruchtbarkeit des Elementaren" (Eduard Spranger). Célestin Freinet, der Vater der Schuldruckerei, sah im Drucken eine Chance, ein neues pädagogisches Konzept aufzubauen. Auch in meiner Arbeit mit Legasthenikern mache ich ähnliche Erfahrungen. Die pädagogischen Vorteile des Druckens für Legastheniker lassen sich wie folgt beschreiben:

- Die Schüler produzieren endlich etwas, was sie lesen können.
- Sauberes und genaues Arbeiten wird gefördert.
- Manuelle Geschicklichkeit, Konzentration und Ausdauer werden erhöht.
- Durch das Be - greifen (des einzelnen Buchstabens) kommen die Schüler zum Begreifen.
- Texte können durch Illustrationen (Collagen, Linoldruck) ergänzt werden.

Drucken ist zwar zeitaufwendig, aber nie Zeitverlust.

Friedhelm Kempiak

CHANCEN IM MODELLUNTERRICHT

Als Schule besonderer pädagogischer Prägung ist es unser Anliegen, nach Möglichkeiten zu suchen, um Schülern eine möglichst adäquate Förderung zukommen zu lassen. Eine solche Chance bietet der Modellunterricht. Zum einen wird in Kleingruppen unterrichtet. Es bleibt dem Lehrer mehr Zeit für den einzelnen Schüler. Weiterhin wird das Lernen erleichtert, wenn von den Erfahrungen der Schüler ausgegangen wird, d.h. Anknüpfen an das, was den Schüler herausfordert, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen. Dazu gehört, daß Schüler Ergebnisse praktisch erfahren - bzw. erleben können, z.B. indem Rezepte nicht nur gelesen, sondern auch ausprobiert werden. Entscheidend ist dabei die Tätigkeit des einzelnen Schülers, der sich mit einer bestimmten Sache auseinandersetzen muß und auch dafür verantwortlich ist.

An einem Beispiel lassen sich Möglichkeiten des Modellunterrichtes im Fach Deutsch veranschaulichen. Vorweg halte ich es jedoch für notwendig, einige Bemerkungen zur Klasse zu machen.

In diesem sechsten Schuljahr besuchen zur Zeit 7 Schüler (Jungen) die Modellklasse in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik. In den weiteren Fächern sind die Schüler in die Großklasse 6 b (27 Schüler) integriert, was durchaus zu Spannungen zwischen den Schülern führt.

Björn, Dirk, Lasse, Lars, Markus, Oliver und Sven sind Internatsschüler und in ihrem Verhalten, Arbeitstempo, Leistungen und Charakteren sehr unterschiedlich voneinander. Besondere Schwierigkeiten liegen dabei im Bereich des Lesens und Rechtschreibens. Diese in unseren Leben notwendigen Kulturtechniken gilt es individuell weiter zu entwickeln, damit der Schüler im Umgang mit Schriftsprache sicherer wird. Schriftsprache beinhaltet den Umgang mit geschriebenen Wörtern bzw. Texten und die eigene Herstellung von Texten (z.B. Aufsätze).

Bei der Unterrichtseinheit "Clausthal-Zellerfeld" ging ich von der Idee aus, etwas Gemeinsames mit den Schülern zu veranstalten. Da das Interesse der Schüler im naturwissenschaftlich-technischen Bereich liegt, entschied ich mich für die Besichtigung der Mineraliensammlung und des Instituts für Metallkunde/Metallphysik. Daraus entwickelten sich die folgenden drei Phasen:

1. Vorbereitung der Fahrt

Die Schüler lesen Straßenkarten, den Stadtplan von Clausthal-Zellerfeld und schlagen im Lexikon nach, um u.a. folgende Fragen beantworten zu können:

- Wo liegt Clausthal-Zellerfeld?
- Wie kommt man von Oberurff nach Clausthal-Zellerfeld?
- Was gibt es alles in Clausthal-Zellerfeld?

Ich bin genauso ein Mensch wie jeder andere



Nachschlagen im Lexikon

2. Die Fahrt nach Clausthal-Zellerfeld

Zwei Fahrtvorschläge werden realisiert (Hin- und Rückfahrt unterschiedlich). Die Schüler lernen einen Teilbereich einer Technischen Universität kennen und bestaunen vielfältige Arbeitsmöglichkeiten. Ein Stadtbummel macht die Schüler mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut, während die Besichtigung der Materialiensammlung die Wahrnehmung von Strukturen und das Lesen von Mineralienamen verlangt.



Arbeitsplatz mit Computer



Erste "Stadtplanbetrachtung"



Vor der "Zerreißmaschine"

3. Nachbereitung der Fahrt

In einem ersten Gespräch über unsere Fahrt äußern sich die Schüler sehr positiv. Ich schlage vor, daß sich jeder Schüler für ein Thema entscheidet und dazu einen kurzen Text erstellt. Themen sind: Besuch des Metallkundeminstituts, Besichtigung der Mineraliensammlung, ein Abstecher zur Halde, die Hinfahrt, die Rückfahrt, Informationen zu Clausthal-Zellerfeld. Nach individueller Absprache mit mir kann dann dieser Text gedruckt mit Schreibmaschine getippt oder sauber mit der Hand abgeschrieben werden. Der Umgang mit Buchstabenstempeln und der Schreibmaschine motiviert die Schüler und konfrontiert sie mit der Rechtschreibung. Jeder Schüler hat eine Aufgabe und arbeitet intensiv daran. Durch Kopieren der erstellten Texte hat jeder Schüler zum Schluß eine Textsammlung in der Hand, die allen imponiert.



Stempeln



"Ja, wo ist denn das 'B'?"

Tippen

Schlußbemerkung

Die geringe Gruppenstärke ermöglicht andere Arbeitsformen und den Umgang mit anderen Arbeitsmitteln, so daß die Schüler interessiert und bereit sind, sich mit einer Sache auseinander-zu-setzen. Die Unterrichtseinheit zeigte mir einmal mehr, daß immer wieder von der Arbeit des einzelnen ausgegangen werden muß, um individuelle Hilfestellungen zu ermöglichen. Auf diese Weise wird nicht nur die Arbeit des einzelnen Schülers, sondern auch die Schüler selbst ernstgenommen, was wiederum zur Persönlichkeitsbildung einen Beitrag leistet.

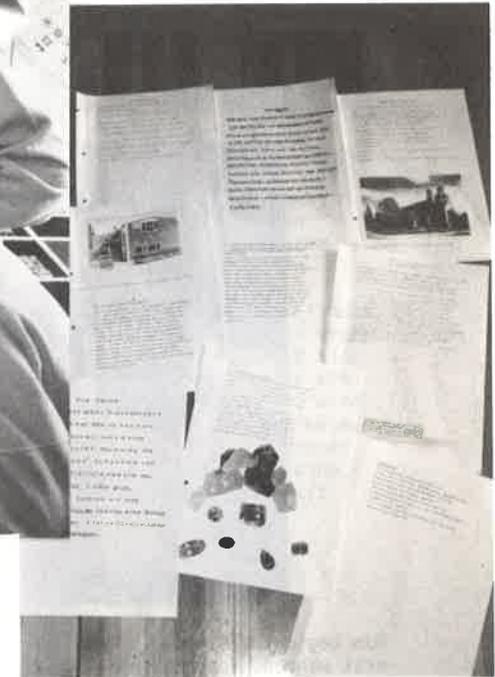
Dies sind Chancen, die der Modellunterricht den Schülern bietet, auch wenn die Integration der Modellschüler in die Großklasse (in den weiteren Fächern) Probleme mit sich bringen. Diese Probleme gilt es gemeinsam anzugehen.

Angela Krüger

Drucken mit Assistent



Das Resultat



TÖPFERN IM LEGASTHENIEZENTRUM

"Die Persönlichkeit gestaltet sich, indem sie gestaltet."
(Derbolowsky)

Ton ist einer der ältesten, auf der ganzen Welt verbreiteten Werkstoffe, die die Menschheit kennt. Jeder, der zum ersten Mal ein Stück davon in die Hände nimmt, macht die Erfahrung: Ton ist weich und läßt sich verformen; gleichzeitig bewahrt er durch seine Stabilität die Form, die ihm gegeben wird.

Diese Eigenschaften haben hohen Aufforderungscharakter, sie begeistern Kinder im jüngsten Alter ebenso wie Erwachsene, jeder spürt die Herausforderung zum Gestalten. Doch zunächst muß der Ton - wir verwenden einfachen Ziegeleiton - gut aufbereitet werden. Mit viel Kraft wird er geschlagen und geknetet. Dabei reinigt man ihn von störenden Steinchen und Pflanzenresten. Um die richtige Geschmeidigkeit zu erzielen, muß man ausprobieren, wieviel Wasser hinzugefügt werden muß. Verwendet man zuviel, wird der Ton zäh und klebt an den Fingern. Knetet man den Ton zu lange, wird er brüchig und reißt. Diese Vorarbeit hat nicht nur technische Gründe. Sie lockert die verkrampften Hände und ermöglicht das Ausleben aggressiver Befindlichkeiten. Sie dient als Einstimmung, als "Sich-vertraut-machen" mit dem Material und hat eine wichtige stimulierende Funktion.



Nun beginnt das eigentliche Töpfeln. Der eine läßt sich vielleicht erst während des Umgangs mit dem Ton anregen, ein bestimmtes Ge-

bilde zu formen ("Das sieht aus wie eine Eistüte."). Ein anderer hingegen beginnt mit einem schon vorher überlegten Thema ("Heute mache ich ein Stövchen."), das er entweder beibehält oder aber während des Arbeitens abwandelt ("Es wird doch eine Ruine."). Wieder ein anderer wartet auf ein Angebot, eine Anregung ("Versuch doch mal, ein Tier zu töpfeln."), während der nächste sogar eine ganz konkrete Aufgabe gestellt haben möchte ("Wir brauchen noch ein Türschild für unser Büro."). Hier spielt der Einfallreichtum, das "Inter-esse" - das Dabei-Sein - der anderen Gruppenmitglieder eine wichtige Rolle. Ausschlaggebend aber vor allem ist das Gespür für die Ausgangslage jedes einzelnen, z.B. bezüglich seiner Phantasie, seiner Spontaneität, seines handwerklichen Könnens, aber auch seiner Leistungsorientierung, seines Perfektionismus, seines Geltungsbedürfnisses und nicht zuletzt seiner Hemmungen.

Im Vordergrund steht das Ziel, dem einzelnen seine oft schlummernde Phantasie bewußt zu machen, ihn in seinen Ausdrucksmöglichkeiten zu fördern und ihn zu ermutigen, etwas nach seinem Bilde zu schaffen. Letzteres bringt den Legastheniker häufig in große Unsicherheit, hat er doch Zeit seines Lebens erfahren, daß seine Wort- und Schrift-Bilder nicht anerkannt wurden. Mit der Originalität seiner Gestaltung gewinnt er eine Möglichkeit, sich den vielfältigen Normen von Gesellschaft und Technik gegenüberzustellen und dabei die Gestaltbarkeit der Welt an sich zu erfahren. Er benötigt dazu beim Töpfeln weder Maschinen noch spezielle Werkzeuge, sondern lediglich seine innere Bereitschaft und Experimentierfreudigkeit.



Das hohe Maß an Geduld und "Kon-zentration" - das Ausrichten von Aufmerksamkeit, Denken, Fühlen und Kraft auf ein Zentrum, einen Gegenstand, ein Ziel -, das er für diesen Vorgang aufbringt, läßt den Legastheniker langsam wieder Vertrauen in seine allgemeine Leistungsfähigkeit finden. Ist ihm z.B. einmal wegen mangelnder Sorgfalt ein Gefäß geplatzt oder ein Henkel abgebrochen, wird er von ganz allein beim nächsten Versuch gründlicher vorgehen, seine Leistungsbereitschaft nimmt zu.

Der Erfolg beim Umgang mit Ton stellt sich nicht nur in vordergründig sichtbarer Form ein, sondern vielmehr als Selbstbestätigung, Selbstentfaltung und Selbstbefreiung schon während des Schaffensprozesses im Sinne eines echten Erfolgserlebnisses.

Dorothea Becker



SPIEL...

Wer nach dem Wesen des Spiels fragt, der findet zahlreiche Definitionen und Theorien über das Spiel. Die meisten Theorien sind zweckgerichtet und benützen das Spiel eher zur Erklärung ihres besonderen Ansatzes. Jeder einseitige Erklärungsversuch kann aber das Wesen des Spielens nicht treffen.

Einen umfassenderen Erklärungsansatz bringt P. Moor: "Es (das Spiel) hat nichts vor, es besitzt alles schon; es genügt sich selber, ist reines, erfülltes Dasein. Es steht dem tätigen Leben gegenüber und gehört zum empfangenden Leben."

Während Moor die beiden Lebensbereiche des tätigen und empfangenden Lebens gegenüberstellt, habe ich durch meine Beobachtungen auf unserem Spielboden den Eindruck, daß eine Durchdringung der beiden genannten Lebensbereiche stattfindet. Folgendes möge dies verdeutlichen:



Die Kinder sind beim Spielen. Verschiedene Materialien (Holz, Steine, Bauklötze, Legos) sind über den ganzen Boden verteilt, jeder hortet einen bestimmten Materialvorrat. Bald stellt sich heraus, daß der eine vom anderen bald dieses, bald jenes benötigt, um seinen Teil zum Gelingen des Werkes - es soll eine mittelalterliche Stadt werden - beizutragen. Nach einigen Stunden (über Tage verteilt) ist der äußere Rahmen fertiggestellt. Nun wird die Stadt mit ihren typischen Lebensvollzügen gespielt: Man handelt, erhebt Zölle, verteidigt die Stadt gegen Angreifer.

Was hat sich hier ereignet, abgespielt?

Im Unterricht wurde das Thema "Leben im Mittelalter" bearbeitet. Die Kinder bekamen - durch Wort und Bild - Wissen und Eindrücke über jene Epoche, die sie nun spielerisch nachgestalten. Das Empfangen der "Bilder" führte zum Tätigwerden im Spiel.

Nach ein bis zwei Wochen ist nichts mehr vom Mittelalter zu sehen, die Szenerie hat sich gewandelt. Die Kinder bauen utopische Fahrzeuge und Schiffe, veranstalten Autorennen, lassen die Eisenbahn durch eine selbstgestaltete Landschaft fahren - die Phantasie kennt keine Grenzen. Oft werden Grenzen vorschnell von Erwachsenen gesetzt, indem sie die "Spielzeit" ganz abschaffen oder zugunsten der "Lernzeit" allzusehr beschneiden. Somit verliert das Kind die Freude am Spiel und auch am spielerischen Lernen.

Das Spiel wirkt auf die ganze Persönlichkeit des Kindes in positiver Weise. Es fördert Kontaktbereitschaft und Kontaktaufnahme. Im Miteinander werden Vorbehalte gegenüber dem anderen abgebaut. Ein Mindestmaß an Kompromißbereitschaft entwickelt sich. Es bewirkt Denk- und Erkenntnisprozesse und dient der Bewegungsentwicklung.

Im Spiel wird - vorwegnehmend oder wiederholend - probeweise Wirklichkeit gestaltet, für die das Kind noch nicht die Verantwortung übernehmen muß.

Georg Hennighausen

LEGASTHENIKER IN DER REITSCHULE OBERURFF

Eine anstrengende Stunde wöchentlich verbringt - seit nunmehr 10 Jahren - die Gruppe der neu aufgenommenen Legastheniker in den Stallungen, der Sattelkammer und der Reithalle der Reitschule.

Der Kurs dauert insgesamt 20 Unterrichtsstunden und wird von Marianne Wiegand von Buttlar geleitet. Die Ausbildung führt vom Satteln in den Ställen, über Longe, über Freiübungen am galoppierenden Pferd zum Reiten. Zahlreiche Schüler konnten ihre Ausbildung mit der Reiterpaßprüfung abschließen.

Die Kinder beginnen meistens sehr ängstlich, viele von ihnen sind demotiviert und haben wenig Lust. Für manche ist ein Pferd ein fremdes Wesen: zu groß und nicht einschätzbar. Alle Kinder werden von vornherein mit gleichmäßiger, von den Unterrichtsgegenständen geforderten Strenge ausgebildet. Beim Voltigieren ist Ruhe und die Ordnung der Gruppe ein wesentlicher Punkt, beim Satteln müssen viele aufeinander abgestimmte Fertigkeiten gelernt werden, jeder Handgriff muß sitzen.

Beim Reiten schließlich muß man sich einerseits gelöst dem Bewegungsrhythmus anpassen, andererseits aber versuchen, dem Pferd ständig sein Wollen mitzuteilen.

Es wird stets darauf geachtet, daß die Erfolge die kleinen Mißerfolge überwiegen.

Nach wenigen Stunden entsteht so meistens ein soziales Klima in der Gruppe, in dem Lernen Freude bereitet.

Hat man mit dem Partner Pferd Erfolg, stärkt dies das Selbstvertrauen nicht nur für den Handlungsbereich des Reitens, vielmehr besteht die berechtigte Hoffnung, daß sich dies auch auf ähnliche Handlungsbereiche übertragen läßt.

Marianne Wiegand von Buttlar

WARUM REITEN?

Diese Frage wird immer wieder gestellt und ist durchaus berechtigt, wenn man nicht schon selbst einmal auf einem Pferderücken gesessen und das Temperament eines Pferdes unter sich gespürt hat. Im Unterschied zu anderen Tätigkeiten (z.B. Töpfern) hat der Schüler hier mit einem Lebewesen zu tun, das nicht alles mit sich machen läßt. Dadurch gelangt der Schüler zu neuen Erfahrungen:



Reiten erfordert Selbstorientierung und Selbstkorrektur vom Anfänger bis zum fortgeschrittenen Reiter. Steht am Anfang im Vordergrund, nicht vom Pferd zu fallen, geht es nach und nach dazu über, dem Pferd differenzierte Impulse zu geben, die nicht nur die Geschwindigkeit und Richtung, sondern auch die Gangart des Pferdes beeinflussen. Darüber hinaus reagiert jedes Pferd unterschiedlich, so daß sich der Reiter jedesmal wieder neu auf das Pferd einstellen muß. Die Ausführung gezielter Aufgabenstellungen ermöglicht, daß der Schüler zunehmend ein Feingefühl, "ein Gefühl für das richtige Maß" entwickelt, damit das Pferd im Sinne des Reiters reagiert. Das Optimum ist erreicht, wenn sich Reiter und Pferd wohlfühlen.

Reitanfänger haben häufig Angst. Der Kontakt zur Erde fehlt, das Sitzen ist eine wacklige Angelegenheit. Man ist größer und sieht auf einmal "von oben herab". - Hier treffen zwei Extreme aufeinander. Neben der natürlichen Befangenheit im Umgang mit etwas Neuem - schließlich strebt ein Mensch nach Sicherheit - kommt ein "Hoch"-Gefühl auf, das mit Abenteuerlust und Risikobereitschaft einhergeht. Aber auch der fortgeschrittene Reiter durchlebt diese zwiespältigen Gefühle, z.B. bei einem Ausritt. Er kann die Gefahr des Durchgehens nicht ganz ausschalten, aber er kann die möglichen Folgen beeinflussen, bzw. mit der eigenen Angst besser umgehen lernen. Dies gelingt, wenn dem Reitschüler von Reitbeginn an deutlich gemacht wird, daß Angst durch

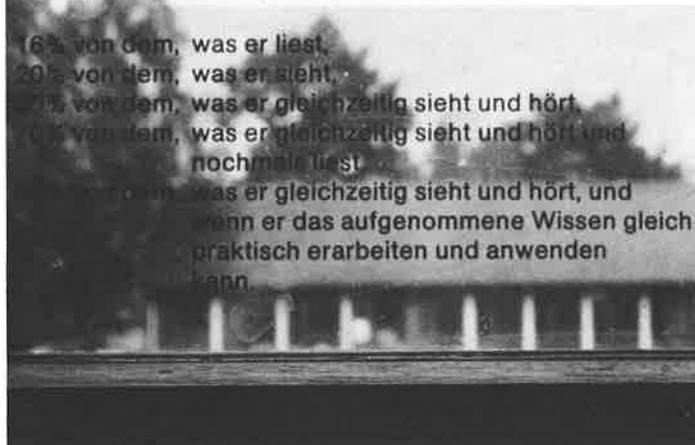
aktives eigenes Handeln selbsttätig abgebaut werden kann. Er muß neue Verhaltensweisen erlernen, da zwei lebendige Wesen mit einem eigenen Willen in eine Beziehung treten, für die keine gespeicherten Verhaltensmuster vorliegen. Gleichzeitig kann sich so ein Gleichgewicht zwischen den gegensätzlichen Eigenschaften des Sicherheitsstrebens und der Abenteuerlust einpendeln. Das Risiko wird als regulierbar erlebt, das Erleben befriedigt.

Reiten als Lernprozeß betrachtet, läßt Schüler also Lernen erleben - vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. Der Schüler hat Erfolg, indem er Angst abbaute und Durchhaltevermögen zeigte. Wird nun das Erleben des Erfolgs als "Etwas-beherrschen-können" bewußt gemacht, wächst die Einsicht in die Sinnhaftigkeit des Lernens.

Angela Krüger
Georg Hennighausen

Der Mensch behält ca.:

6% von dem, was er liest,
20% von dem, was er sieht,
30% von dem, was er gleichzeitig sieht und hört,
50% von dem, was er gleichzeitig sieht und hört und
nochmals liest,
70% von dem, was er gleichzeitig sieht und hört, und
wenn er das aufgenommene Wissen gleich
praktisch erarbeitet und anwenden
kann.



BEDEUTUNG UND AUSWIRKUNG DES ERLEBNISSPORTS IM RAHMEN DER LEGASTHENIETHERAPIE

Der Erlebnissport, wie er in der Legasthenietherapie eingebettet ist, möchte den Jugendlichen zu Eindrücken verhelfen, die sie in ihrer persönlichen Entwicklung positiv unterstützen.

Unter Erlebnissport sind diejenigen Sportarten zu fassen, die dem Sportler oder der Sportlerin eine intensive Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt ermöglichen. Erlebnissportarten, die von uns durchgeführt werden, sind Wald- und Orientierungslauf, Radfahren/ Radwandern, Bergsteigen, Kanufahren, Skilanglauf, Surfen und Triathlon, einer Kombination aus Seeschwimmen, Radfahren und Laufen. Wir empfehlen den von uns betreuten Legasthenikern, sich in einer Erlebnissportgruppe zu engagieren. Ziel ist es, den Schüler zu einer regelmäßigen Teilnahme an den gemeinsamen Übungsstunden zu ermutigen. Haben sich die Schüler in ihrer gewählten Sportart, z.B. dem Bergsteigen, ein gewisses Maß an Klettertechnik und Kondition erarbeitet, dienen unsere sogenannten Ferienaktivitäten in den Erlebnissportbereichen dazu, die erarbeiteten Fertigkeiten anzuwenden. In der Regel erzielen unsere Legastheniker nach guter Mitarbeit in den Übungsstunden bei den o.g. mehrtägigen Fahrten erste Erfolgserlebnisse auf sportlichem Gebiet, die sie bestärken, auch weiterhin motiviert mitzuarbeiten.



Die direkte Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der Natur fordert von dem Einzelnen und auch von der Gruppe ein hohes Maß an

Motivation zur Bewältigung der zu lösenden Aufgaben, die bei allen Erlebnissportarten immer zu einem gewissen Grad in einem nicht vorkalkulierbaren Bereich liegen. Es treten immer wieder unvorhersehbare Situationen auf, die dann von den Aktiven ganz spontan gelöst werden müssen. Hier liegen auch unsere pädagogisch-therapeutischen Ansatzpunkte, die sich in einem gesteigerten Selbstvertrauen, größerer Selbständigkeit und einem verbesserten Sozialverhalten der Erlebnissportler zeigen, wenn sie regelmäßig an gemeinsamen Sportaktivitäten teilnehmen.

Der Leistungsgedanke hat auch im Erlebnissport seine Berechtigung, ist allerdings nicht primärer Orientierungspunkt und sollte keinesfalls erzwungen werden.

In der Regel bildet sich das Streben nach sportlichen Leistungen von selbst aus, dann nämlich, wenn sich die Persönlichkeit unserer Legastheniker stabilisiert. Sie erlangen ein hohes Maß an Selbstvertrauen durch emotionale, kognitive und willentliche Bewältigung der verschiedenartigen Situationen im sportlichen Tun. Die Veränderung äußert sich, indem die Angst vor Mißerfolg z.B. vor sportlichen Wettkämpfen weitgehend abgebaut wird. Das Motiv verändert sich dahingehend, daß die Einstellung der Aktiven mehr und mehr geprägt ist von der Hoffnung auf Erfolg, d.h. Ängste vor "Bewährungsproben" werden abgebaut.

Aufgrund unserer Erfahrungswerte liegt ein Transfer dieser Persönlichkeitsstabilisierung im Erlebnissport auf andere Lebensbereiche, z.B. die schulische Entwicklung der Legastheniker, durchaus im Bereich des Möglichen.



Nachfolgend wird das Programm im Erlebnissportjahr 1986 vorgestellt, um einen Überblick der letztjährigen Aktivitäten zu geben. Zu bemerken ist noch, daß innerhalb des Sportjahres nach Winter- und Sommersportarten differenziert wird, d.h. daß Rad- und Kanufahrer im Winter verstärkt Skilanglauf betreiben und umgekehrt. Geübt wird in den Gruppen jeweils am Mittwochnachmittag, der für Erlebnissportaktivitäten freigehalten

wird. Alle nachfolgend genannten Aktivitäten wären ohne regelmäßige Teilnahme der Sportler an den gemeinsamen Übungsstunden nicht durchführbar.

Januar	Skilanglaufwoche in Berchtesgaden Teilnahme an einem Volksskilauf in der Oberpfalz
Februar	Teilnahme an der Abenteuerveranstaltung, 100 km Rucksacklauf um den Wäldercup im Schwarzwald; Skilanglaufveranstaltung im Fichtelgebirge
März	Frühjahrsmarathon am Großen Arber im Bayrischen Wald (Anfänger, Fortgeschrittene)
April	Rad- und Kanufreizeit in Südfrankreich (Fortgeschrittene)
Mai	Teilnahme an einer Radtouristikfahrt; Teilnahme am Wesermarathon (130 km Langstreckenpaddeln)
Juni	Triathlonwettkampf in Nordrhein-Westfalen; 1 Woche Zeltlager in Ratzeburg; Teilnahme an der 1. Deutschen Jugendmeisterschaft im Triathlon
Juli	Teilnahme am Triathlon in Arolsen
August	Triathlonwochenende mit freiem Camping in Steinheim
September	Saisonausklang beim Ausdauerdreikampf im Spessart
Oktober	Radtour von Genua bis Marseille entlang der Riviera, u.a. Zaungäste bei den Triathlon-Weltmeisterschaften in Nizza
Dezember	Teilnahme am "Adventsmarathonlauf" in Arolsen am Twistesee.

Rolf Kather

ELTERNKONTAKTE

Nur bei einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen Eltern und Jugenddorf ist die für das Kind optimale Förderung aller Persönlichkeitsbereiche möglich.

Deshalb benötigen wir zur Unterstützung unserer Erziehung und Behandlung die Mitarbeit der Eltern. Diese dient zur Aufrechterhaltung der sozialen Bindungen zwischen Eltern und Kind, als Klärungsprozeß zur Aufarbeitung der Problematik des einzelnen Schülers. Mit den Veränderungen beim Kind muß eine Bewußtseins-erweiterung, d.h. eine Veränderung der Einstellung der Eltern zu ihren Kindern, einhergehen. Nur so gelingt es den Eltern, angemessen auf veränderte Verhaltensmuster ihres Kindes zu reagieren. Wir müssen gemeinsam zu einer Obereinstimmung unserer pädagogischen Situation hinfinden, um nicht gegenläufige Erziehungsfaktoren wirksam werden zu lassen. Es ist notwendig, von unserer Seite aus den Eltern die Chancen, aber auch die Grenzen unseres pädagogischen Rahmens aufzuzeigen.

Deshalb ist das wichtigste Ziel im Kontakt zwischen Eltern und uns, zu einem Vertrauensverhältnis hinzufinden.

Elternkontakte finden teilweise in Gruppen statt. So organisieren wir z.B. Wochenendseminare, häuserspezifische Elternnachmittage und klassenbezogene Elternabende. Zur Behandlung individueller Probleme ist es aber in den meisten Fällen notwendig, Einzelgespräche zu führen. In dieser Form läßt sich der Entwicklungsstand und die Problemlage des Einzelnen konkreter erörtern. Die Themen sind dabei breit gefächert (z.B. augenblicklicher Entwicklungsstand bezüglich Leistung, Freizeitverhalten; schulische Perspektive, berufliche Perspektive; besondere Probleme, die sich im Elternhaus ergeben).

Unser methodisches Vorgehen spiegelt dabei wissens-, erlebnis- und situationsorientierte Ansätze wieder. Sie werden in einem ausführlichen Aufnahmegespräch (Abklärung der Entwicklungssituation des Kindes vor seiner Aufnahme bei uns), bei einem Elterninformationstag (Darstellung unseres Behandlungskonzepts und gezielter Erziehungsfragen) und letztendlich in regelmäßig wiederkehrenden Einzelgesprächen umgesetzt.

Reinhold Komnick

Ich bin Legastriker
und habe mir früher
eine Lernzeit ~~von~~
Opfergaben nicht vorstellen
kann. Das ist nicht mehr.

Eine absolute schulische Hürdenlauf, der kein Ende
nimmt. Außerdem eine Lehrerschaft, die sich gegen den schulischen
Klein Doch leicht ist die schulische Lauf unversenkbar.

das ich meistens ~~an~~ länger lernen muss als die Anderen.
um ~~so~~ nicht so schnell begreife wie die Anderen.

Ich kann schlecht Fremdsprachen
Ich kann schlecht Rechtschreibung.
Das man sich vor anderen scheuen muss.
Das man über sein Problem spricht.

Es ist etwas was unheimlich nervt ist.
Es macht einem Kopfschmerzen.

Bei Diktieren kommt man nicht so schnell
mit wie andere Schüler.

Das ~~das~~ kann ~~aber~~ ^{lernen}
fällt ein. Eschwar ~~schon~~
Das man ~~an~~ manche Spiele nicht
spielen kann. Das muss es auch
nicht so gerne zugehen will.

AUSSAGEN DER BETROFFENEN ZUR URSACHE

Ich denke dass ich ein Störum in Gehirn habe

Wir Logi haben in Deutsch und Lesen Schwierigkeit. Diese Leute hier machen es wieder gut. Ich bin nicht an der Geburt rein in meine Krankheit ist es basiert. Es was kranken auf für mich. So was beinhaltet kein anderen.

und das die Lehrer den Stoff falsch behandelt haben.

Ich wurde mehr als ~~ein~~ Dummer als gestempelt von meiner Grund-
Schullehrerin aber jetzt ~~weiss~~ weis ich
dass die Menschen wie die Logiker nicht
erkennen Dumm und Egoistisch sind.

Ich meine das Logikern der Schule kommt

Ich bleibe das ich zu früh in die Schule gegangen
und weil ich früher mich sehr geübt habe. Und
Bleib weil ich immer meine Hausaufgaben
mich gemacht habe.

Ich verstehe unter Legastomie ~~das~~
dass man meist Schwierigkeiten in den Sprachen
hat,
dass man Rechtschreibschwächen und zum Teil
Leseschwächen hat.

Veil was er mit maner Logi was nicht stimmt und weil eine Augen-
Papille größer ist als die andere.

Das man viel
mehr wenn muss alles nur Diktate schreiben.

dass ~~man~~ ~~man~~ einem Leuten, die einem beigebracht
werden, langsam und ^{man} das sagen viele Flüchtigkeit-fehler
macht.

ERFAHRUNGSBERICHT EINES EHEMALIGEN SCHÜLERS

Gerne will ich versuchen, meine Eindrücke zu beschreiben. Ich halte es für zwingend notwendig, den Leidensweg mit dem Eintreffen in Oberurff sofort zu beenden und ihn in einen Weg der Arbeit gegen die Legasthenie zu verwandeln. Dafür ist es notwendig, daß das Legastheniezentrum mit der Schule intensiv zusammenarbeitet und dem Legastheniker so der Druck in der Schule und besonders im Fach Deutsch genommen wird, wie das bei mir der Fall war. Deshalb konnte sich das Fach Deutsch bei mir auch zu einem der liebsten Fächer in der Schule entwickeln. Damit will ich sagen, um so weniger "Leidensdruck" auf dem Schüler lastet, um so leichter lernt er und kann somit die Legasthenie leichter bekämpfen. Es sollte versucht werden, den Schüler so zu motivieren, daß eine Kettenreaktion entsteht. Der Schüler bemüht sich, die Schule erkennt es an, der Schüler sieht den Erfolg und steigert sein Bemühen (lernen), was sich zwangsläufig wieder in Anerkennung auszahlt. Nach meiner Meinung sind die therapeutischen Methoden, welche zu meiner Zeit angewandt wurden, sehr gut gewesen. Es gäbe höchstens, wie oben angedeutet, auf der motivierenden Seite etwas zu verbessern, da man von einem 11- bzw. 12-Jährigen nicht immer erwarten kann, daß er sich selbst motiviert.

Eine sehr gute Ergänzung in der Therapie fände ich das Schreiben mit der Schreibmaschine:

1. Es entsteht ein Schriftbild, das man aus Büchern kennt, es erleichtert also die Fehlersuche.
2. Das Schreiben mit der Schreibmaschine ist heute unverzichtbar, auch weil man es bei der Bedienung von Computern braucht und deshalb würde es nichts schaden (es könnte ja sogar Spaß machen).

Guido Plemper

AUSZÜGE AUS ELTERNBRIEFEN DER BEIDEN EHEMALIGEN SCHÜLER J. HARTER UND N. ERTL

1. Es freut uns als Eltern ganz besonders, Ihnen zu Ihrem 10-jährigen Jubiläum Glückwünsche zu übermitteln.

Aus dem Labyrinth, in dem wir uns befanden, in dem unser Sohn der Leidtragende über Jahre war, verbunden mit tiefen Verzweiflungen, fanden wir trotz sonst gewohnter Selbsthilfeeinstellungen nur durch Zufälle heraus.

In der Grundschule gab es für J. keine gravierenden Probleme! Trotz eines Schulwechsels fielen den Lehrern und dem unterrichtgebenden Leiter nicht die typischen BD-Vertauschungen und IE-Umstellungen auf. Ein Satz von unserem Sohn! Du sollst nicht auf Menschen schießen: von ihm gemeint war schießen. Ein Artikel in einer Zeitschrift machte mir plötzlich die ganze Problematik deutlich - am Ende seiner Grundschulzeit. Der Übergang von der Grundschule zum Gymnasium war ein Grenzstein, der nicht überschritten werden sollte.

Mir halfen in meinem Standhalten gegen diese und später andere Meinungen meine eigenen pädagogischen Erfahrungen als Tanzpädagogin, ein Wissen um eigene gemachte Fehler und Fehlentscheidungen als Lehrende und auch das Wissen von den Schwachstellen der sehr guten anderen Pädagogen. Weiterhin halfen mir das Durchsehvermögen, das meinen Mann auszeichnet und das er mit mir teilt, eine Entwicklung erst dann aufzugeben, abzubrechen, wenn es überhaupt keine andere Möglichkeit mehr gibt.

Meinungsverschiedenheiten über die plötzlich sichtbare Rechtschreibschwäche und zu volle Klassen zwischen uns Eltern, Lehrern und Direktor führten zu einem repressiven Verhalten, das duellartig vom Direktor ohne Zeugen gegen einen 13-Jährigen geführt wurde. Danach entschieden wir uns für eine andere Schule. Dabei nahmen wir täglich 50 km Fahrt mit dem Auto auf uns und unseren zähen, aber körperlich nicht kräftigen Jungen. In diesem zweiten Gymnasium fiel der Lehrer für Legasthenie aus, durch einen Herzinfarkt. Der Kreislauf begann von neuem, nur schmerzlicher als vorher.

Ergebnis: Zerstörung des Selbstbewußtseins von J.. Teilhaber an diesem Prozeß waren viele Schüler und unpädagogisches Verhalten einiger Lehrer. Wir versuchten damals J. mit interessanten Büchern zu helfen. Zu der Zeit hörte ich durch Zufall im Radio über Ihre Schule und Ihre Arbeit mit Legasthenikern.

Die Förderung unseres Sohnes in Ihrer Schule und die Beziehung zu den Mitarbeitern und Lehrern haben wir besonders deshalb geschätzt, weil sie bis auf ganz seltene Fälle nicht von Machtstrukturen besetzt war, sondern auf ein partnerschaftliches, liebevolles, auf Vertrauen gegründetes Helfen ausgerichtet war.

Weitergeholfen hat uns der sichtbare persönliche und schulische Neuaufbau eines verunglückten begabten Schülers und indirekt seiner Eltern.

Als Eltern eines Einzelkindes, die ihren Sohn nur noch an den Wochenenden und in den Ferien sahen, ergaben sich Verunsicherungen auf Seiten der Eltern. Vielleicht haben Sie schon einen Weg gefunden, diese doch sehr sensiblen Teile - Schüler, Internat, Schule und Elternhaus - besser zu koordinieren. Ich stelle mir vor: z.B. ehemalige Betroffene helfen Betroffenen durch Gespräche, oder falls es Ihre wirklich verantwortliche Arbeit zeitlich zuläßt, suchen Sie einen Weg, der es Ihnen ermöglicht, noch mehr als Sie es damals schon versucht haben, die Eltern einzubeziehen!

Wir grüßen die schöne Schule unseres Sohnes und möchten Ihnen allen von ganzem Herzen danken für Ihre engagierte Arbeit. Zum Schluß möchte ich sehr vielen Jugendlichen eine solche Schule wünschen.

2. Mit Ämtern hatte ich wegen der Legasthenie meines Sohnes keine Schwierigkeiten, es sei denn, daß es aufgrund der Schulordnung in Bayern einfach weder schulische Sondermaßnahmen noch irgendwelche Berücksichtigungen gegeben hat. Die therapeutische Betreuung habe ich auf eigene Kosten bei einem Psychologen und Privatlehrer durchführen lassen. Familiär bedrückte uns das Problem des ständig schwindenden Selbstvertrauens und der Selbstaufgabe meines Sohnes und seine Verzweiflung angesichts der Frage, ob er sein Leben überhaupt noch in seinem Sinn gestalten könne.

Meine Frau und ich, die das Problem kannten, haben ihm bei der Bewältigung dieser Krise nach besten Kräften geholfen. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn er die schulischen Bildungsmöglichkeiten in Oberurff nicht bekommen hätte, dies zu einer tiefen persönlichen Krise und wohl auch zu einem lang nachwirkenden Minderwertigkeitskomplex geführt hätte. Das Vertrauen seiner Eltern und seiner Brüder und die schulischen Möglichkeiten in Oberurff haben Gott sei Dank diese Sorge genommen.

Mein Sohn war gern in Oberurff. Daß es dabei immer einmal auch ein Tief gibt, ist wohl in jeglichem schulischen und persönlichen Werdegang begründet. In einer solchen Phase, welche auch durch die Legasthenie bestimmt ist, vielleicht noch mehr. Ich meine, es ist dann sehr wichtig, daß der Schüler sowohl im Bereich der Schule Rückhalt und Kameradschaft, aber auch bei den einzelnen Lehrern Vertrauen findet. Dabei ist vor allem das herzliche Verhältnis hervorzuheben, das meinen Sohn in ganz besonderer Form mit Herrn Studienleiter Ernst verband, der fast wie ein Vater für ihn war.

Daraus schließe ich, wie wichtig nicht nur die rein pädagogische, sondern auch die menschliche Betreuung gerade in einer solchen Schule ist, wie überhaupt in diesem Zusammenhang in meiner Erinnerung festgehalten ist, daß es sehr auf die menschlichen Qualitäten der Lehrer und des Internatspersonals ankommt. Ich erinnere mich, wie begeistert er vom Häuschen und auch von der Dame, die dieses gemeinsam mit den Jugendlichen führte, erzählte.

Kritische Bemerkungen fielen manchmal über die Eintönigkeit der Verpflegung oder auch über die Beziehung zu einzelnen Erziehern. Dies allerdings waren sicherlich keine gravierenden Mängel.

Ich möchte nochmals betonen, daß ich zutiefst dankbar bin, daß mein Sohn durch Oberurff nicht nur in der Lage war, sein Abitur zu machen, sondern auch sein Selbstvertrauen und seine Lebensfreude wiederzufinden.

I N S T I C H W O R T E N

CHRISTLICHES JUGENDDORFWERK DEUTSCHLANDS (CJD)

Panoramastraße 55, 7320 Göppingen, Tel.: 07161/23030

In 121 Einrichtungen des CJD leben zur Zeit 81.860 Jugendliche oder beteiligen sich an Bildungs- und Ausbildungsangeboten des Werkes.

Seit der Gründung des CJD im Jahre 1947 wurden in beruflicher Ausbildung oder Umschulung und in CJD-Schulen 1.370.323 junge Menschen gefördert.

Von ihnen waren 112.696 Waisen oder Halbwaisen oder Jugendliche ohne Elternhaus.

Bis 1986 besuchten 232.673 Nachwuchskräfte der Wirtschaft in 8.191 ein- und zweiwöchigen Kursen die Sozialpädagogischen Institute des CJD.

Etwa 52.100 Lernbehinderte hatten die Chance, in einjährigen Lehrgängen den Anschluß an eine Berufsausbildung zu erhalten.

8.754 Schüler und Schülerinnen haben an den 6 Jugenddorf-Christophorusschulen ihr Abitur abgelegt.

19.444 Behinderte erfuhren eine berufliche Ausbildung, Umschulung oder Betreuung.

Die Jugenddorf-Zentren des CJD wurden in den vergangenen 40 Jahren von über 1.622.100 jungen Menschen besucht.

1.720 Mitglieder zählt zur Zeit die Studentenschaft des CJD.

10.534 jugendliche Aussiedler haben bis 1986 in den Jugenddörfern eine Förderung in deutscher Sprache und eine Hilfe beim Übergang in eine neue freiheitliche Gesellschaft erfahren können.